

Stuttgart, 27.06.2011

## **Kinder- und Familienzentren (KiFaZ) – Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen mit besonderen Herausforderungen**

### **Mitteilungsvorlage**

Vorlage an	zur	Sitzungsart	Sitzungstermin
Jugendhilfeausschuss Sozial- und Gesundheitsausschuss	Kenntnisnahme Kenntnisnahme	öffentlich öffentlich	04.07.2011 04.07.2011

### **Bericht**

### **Ausgangslage**

Kinder in Armutslagen haben in ihrem Leben mit vielen Schwierigkeiten zu tun:

- Sie haben überdurchschnittlich häufig Entwicklungsverzögerungen in Bezug auf Sprache, Motorik und Sozialverhalten.
- Sie erfahren häufig im Elternhaus keine adäquate Förderung, leben in einem eher eingeschränkten sozialen Radius und es fehlen ihnen Vorbilder, die ihnen eine positive Orientierung bieten.
- Sie sind häufiger mit instabilen und verunsichernden Familienverhältnissen konfrontiert (mangelndes Einkommen, gesundheitliche Risiken, psychische Belastungen).
- Sie haben häufig keine ausreichende familiäre und sonstige frühe Unterstützung, um auf ihren späteren schulischen Bildungswegen erfolgreich zu sein.

Kindertageseinrichtungen, in denen viele dieser Kinder betreut werden, stehen vor besonderen Herausforderungen.

- Die individuelle Förderung von Kindern, die in Armut aufwachsen und (mehrfachen) Risiken ausgesetzt sind, bedeutet einen höheren Arbeitseinsatz und erfordert eine spezifische Qualifikation des pädagogischen Personals.
- Die notwendige Einbeziehung der Eltern in die Bildungsförderung der Kinder erfordert, neben Zeit und vertrauensvollen Beziehungen zwischen Familien und Erzieher/-innen, neue partnerschaftliche Formen der Zusammenarbeit mit Eltern. Nur im Zusammenwirken von individueller Förderung der Kinder und Elternbeteiligung und -bildung kann Bildungsgerechtigkeit erhöht werden.

## Kinder- und Familienzentren (KiFaZ)

Die Verwaltung schlägt vor, künftig Kitas mit besonderen Herausforderungen gezielter zu fördern und zu „Kinder- und Familienzentren“ (KiFaZ) weiterzuentwickeln. Jedes Kinder- und Familienzentrum basiert auf zwei Säulen:

1. Die Intensivierung der (bestehenden) **individuellen Bildungsförderung der Kinder**, um Kinder mit mehrfachen Entwicklungsrisiken in der Kita gezielter zu fördern. Die Arbeit der Erzieher/-innen kann hierbei durch spezialisierte Fachkräfte, z.B. der Sprach- und Gesundheitsförderung, unterstützt werden.
2. Die **Ausweitung der Bildungsarbeit auf das ganze „System Familie“** und der Einbezug der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder. Das zielt darauf, die Kräfte der Familien zu aktivieren und Selbsthilfeprozesse in den Familien in Gang zu bringen.

Konkret kann das heißen, ein KiFaZ unterstützt die Eltern, die Ergebnisse der vorgezogenen Einschulungsuntersuchung (ESU) aufzugreifen und mit den Eltern gezielte Fördermaßnahmen entweder in der Einrichtung oder extern anzugehen. KiFaZ können bewirken, dass Eltern die diagnostizierten Förderbedarfe ihrer Kinder verstehen und sich auch um eine Verbesserung kümmern.

Die Ziele, die mit Kinder- und Familienzentren verfolgt werden, sind:

- **Sozialpolitische Ziele**, indem die soziale und materielle Benachteiligung der Kinder ausgeglichen und Chancengleichheit angestrebt wird.
- **Bildungspolitische Ziele**, indem die Bildung und Erziehung von Kindern ab dem ersten Lebensjahr gefördert wird.
- **Familienpolitische Ziele**, indem Eltern als die ersten und wichtigsten Erzieher/-innen ihrer Kinder wertgeschätzt, eingebunden und beteiligt werden und Erziehungspartnerschaften zwischen Kindern, Eltern und Erzieher/-innen aufgebaut werden.
- **Gesundheitspolitische Ziele**, indem die psychomotorische Gesundheit von Kindern gefördert und die Selbstorganisation der Familien zu gesunder Lebensweise unterstützt wird.
- **Netzwerkziele**, indem der systemische und sozialräumliche Ansatz integriert wird und sozialräumliche Netzwerke aufgebaut und Interdisziplinarität gewährleistet werden, d.h. es werden unterschiedliche pädagogische Fachrichtungen, Institutionen und Organisationen eingebunden.

## Umsetzungsvorschlag

**Ziel ist es, alle Einrichtungen für 0-12 Jährige (Kitas mit Hortplätzen, aber keine reinen Schülerhorte) mit einem Mindestanteil an Kindern mit Bonuscard von 30% und zugleich einer Mindestanzahl von 30 Kindern mit Bonuscard in zwei Ausbauschritten über vier Jahre zu Kinder- und Familienzentren weiterzuentwickeln.**

Derzeit gibt es 45 Kindertageseinrichtungen unterschiedlicher Träger in Stuttgart, die diese Merkmale erfüllen (vgl. Anlage 1, Tabelle Seite 14). Das bedeutet eine absolute Anzahl von insgesamt 2.051 Kindern mit Bonuscard in diesen Einrichtungen.

Mit dem Indikator „Bonuscard“ korrespondieren zwangsläufig andere wichtige Indikatoren wie die Anzahl an Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund, die hohe Anzahl an Familien mit HzE-Bezug sowie die Gebietstypisierung 5/6/7 nach dem Sozialdatenatlas.

Für den 1. Ausbauschnitt werden 25 Einrichtungen in den Jahren 2012/2013 ausgewählt. Im 2. Ausbauschnitt 2014/2015 folgen weitere 20 Einrichtungen.

Folgende finanzielle Förderung der Kinder- und Familienzentren, abgestuft nach der absoluten Anzahl an Kindern mit Bonuscard, die mit der Größe der Einrichtungen korrespondiert, wird vorgeschlagen.

	Anzahl	Mittelbedarf pro Einrichtung	Mittelbedarf Gesamt
Einrichtungen mit 50 und mehr Kinder mit Bonuscard	5	80.000 € Davon: 60.000 € für 100% FK 20.000 € für sonstige Kosten	400.000 €
Einrichtungen mit 40 und mehr Kinder mit Bonuscard	8	56.000 € Davon: 42.000 € für 70% FK 14.000 € für sonstige Kosten	448.000 €
Einrichtungen mit 30 und mehr Kinder mit Bonuscard	12	40.000€ Davon: 30.000 € für 50% FK 10.000 € für sonstige Kosten	480.000 €
			<b>1.328.000 €</b>
Mittel für Begleitung beim Aufbau, Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen und trägerübergreifenden Austausch			172.000 €
<b>Gesamt</b>			<b>1.500.000 €</b>

Die Auswahl der Einrichtungen, die zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickelt werden, muss in enger Abstimmung zwischen den Trägern und der Verwaltung erfolgen. Die Träger haben die besten Einblicke, in welchen ihrer Einrichtungen ein derartiger Entwicklungsprozess aktuell am erfolgreichsten in Gang gebracht werden kann. Aus planerischer Sicht sollten sich die Kinder- und Familienzentren stimmig auf die unterschiedlichen Stadtbezirke verteilen.

**Für den Aufbau von 25 Einrichtungen – wie in der Tabelle dargestellt – sind insgesamt 1.500.000 € notwendig.**

Ein konkreter Umsetzungsvorschlag inklusive der 25 ausgewählten Einrichtungen wird mit den Trägern erarbeitet und dem Gemeinderat vorgelegt.

Anträge auf Förderung liegen für folgende Standorte vor:

- Familienzentrum Posener Straße, Bad Cannstatt (Träger: St. Josef)
- Familienzentrum Haußmannstraße, Ost (Träger: St. Josef)
- Familienzentrum Koblenzer Straße, Bad Cannstatt (Träger: St. Josef)
- Campus-Familienzentrum, Süd (Träger: Kath. Kirchengemeinde St. Maria /Caritasverband)
- Familienzentrum im Paulusstift / Elterntreff Zack, Ost (Träger: Sozialdienst Kath. Frauen)
- 19 städtische Tageseinrichtungen für Kinder mit mehr als 30 Kindern mit Bonuscard an unterschiedlichen Standorten in Stuttgart (Träger: Jugendamt)

### **Mitzeichnung der beteiligten Stellen:**

Das Referat WFB hat im Rahmen der Mitzeichnung folgende Stellungnahme abgegeben:

Nach den vorläufigen Berechnungen des Jugendamts ergeben sich aus der Umsetzung des Orientierungsplans des Landes und der Neuordnung der Förderung der Kindertageseinrichtungen der freien Träger jährliche Mehraufwendungen zwischen 15 - 20 Mio. EUR. Diesen stehen höhere Zuschüsse des Landes von etwa 8,5 Mio. EUR gegenüber. Zusätzliche Mittel sind außerdem für den weiteren Ausbau der Kleinkindbetreuung und der Schulkindbetreuung bereit zu stellen. Die entsprechenden Vorlagen werden dem Gemeinderat noch vor den Haushaltsberatungen vorgelegt. Für die Inhaber der Bonuscard ergeben sich zudem Verbesserungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket des Bundes. Im Hinblick auf die von der Verwaltung umzusetzenden Veränderungen im Bildungs- und Betreuungsbereich und den damit verbundenen finanziellen Belastungen sollte derzeit von weiteren Veränderungen mit finanziellen Auswirkungen in diesem Bereich abgesehen werden.

### **Vorliegende Anfragen/Anträge:**

Antrag 73/2011 der SPD-Gemeinderatsfraktion

Antrag 75/2011 der StRin Ripsam (CDU) / des StR Nopper (CDU)

### **Erledigte Anfragen/Anträge:**

Antrag 73/2011 der SPD-Gemeinderatsfraktion

Antrag 75/2011 der StRin Ripsam (CDU) / des StR Nopper (CDU)

Isabel Fezer  
Bürgermeisterin

Anlagen

Anlage 1: Rahmenkonzept Kinder- und Familienzentren (KiFaZ)



# KiFaZ

## Stuttgarter Kinder- und Familienzentren

---

### Rahmenkonzept

## Inhaltsverzeichnis

1	EINFÜHRUNG	3
2	BEREITS BESTEHENDE ANGEBOTSERWEITERUNGEN IN DEN BEREICHEN ELTERNBILDUNG, ELTERNBERATUNG, ELTERNBEGEGNUNG IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN	4
3	ZIELE VON KINDER- UND FAMILIENZENTREN	5
4	AUFGABEN EINES KINDER- UND FAMILIENZENTRUMS	6
4.1	Individuelle Förderung der Kinder sicherstellen	6
4.2	Erziehungskompetenz stärken und Elternbildung ausbauen	7
4.3	Begegnung fördern und Eigenkräfte aktivieren	8
4.4	Netzwerke ausbauen und riskantem Familienleben entgegenwirken	9
4.5	Übergänge von der Kita in die Grundschule aktiv gestalten	10
4.6	Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Elternschaft und Familienleben durch flexible Betreuungsformen ermöglichen	11
5	AUS EINER „KITA“ WIRD EIN „KINDER- UND FAMILIENZENTRUM“ – UMSETZUNGSVORSCHLAG	12
5.1	Standortauswahl	12
5.2	Finanzierung	12
6	ANHANG	14

## 1 Einführung

Familien stehen heute vor großen Herausforderungen. Sie müssen das Familienleben und die Erziehung der Kinder mit den Anforderungen des Arbeitsmarktes nach Flexibilität und Verfügbarkeit vereinbaren. Eltern sollen ihre Kinder trotz oder gerade wegen steigender schulischer Leistungsansprüche gut auf deren Bildungswegen begleiten. Und Familien sollen den Kindern ein sicheres und stabiles Aufwachsen garantieren, was angesichts des Wandels der Lebensbedingungen, der auch private und familiäre Lebensformen verändert hat, nicht selbstverständlich ist. Eins bleibt jedoch gleich: Alle Eltern wollen ihren Kindern eine gute Zukunft und gute Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Aber nicht alle Eltern sind sich sicher, was „gut“ ist und was sie dafür tun können.

Für Kindertageseinrichtungen gehören die individuelle Bildungsförderung der Kinder und die Zusammenarbeit mit den Eltern schon heute zu den Kernaufgaben. Die Stuttgarter Träger und Einrichtungen arbeiten bereits auf der Grundlage fachlich und wissenschaftlich fundierter Bildungskonzepte. In einem weiterführenden Schritt geht es nun darum, noch mehr die ganze Familie in den Blick zu nehmen und die Arbeit in einem systemischen Sinn zu erweitern. Alle Familien können davon profitieren, wenn ein Kinder- und Familienzentrum Elternbildung, Elternberatung und Elternbeteiligung in seinem Profil verankert. Eltern profitieren davon, weil es sie in ihrer Elternrolle und als kompetente Vorbilder für ihre Kinder stärkt.

Vor besonderen Herausforderungen stehen Kindertageseinrichtungen mit hohen Anteilen von Kindern, die unter Bedingungen von Armut und struktureller Bildungsbenachteiligung aufwachsen. Sie sind hinsichtlich der Erhöhung von Lebenschancen von „armen“ und „bildungsbenachteiligten“ Kindern in zweifacher Hinsicht herausgefordert: erstens gilt es über eine individuelle Pädagogik vom Kind aus Chancengleichheit zu fördern, zweitens über eine lebenslagensensible Erziehungspartnerschaft Familienleben und Bildungsbestrebungen in den Familien gezielt und mit geeigneten Formen zu unterstützen. In der Konsequenz bedeutet dies für die Kindertageseinrichtungen, einem doppelten Bildungsauftrag nachkommen zu müssen, d.h. die Bildung von Kindern zu fördern wie auch Bildungs- und Beteiligungsprozesse bei deren Eltern anzuregen.

Der Aspekt der Elternbildung bzw. Familienunterstützung kommt jedoch unter den realen Bedingungen in Kindertageseinrichtungen systematisch zu kurz – unabhängig davon wie engagiert und dezidiert pädagogische Fachkräfte diesem Bedarf nachgehen. Kindertageseinrichtungen haben bislang bis auf wenige Ausnahmen nicht die Voraussetzungen und die Rahmenbedingungen dafür, Familien bedarfsgerecht zu unterstützen, wenn auch die Problemstellungen von Familien, die mit Armutsrisiken konfrontiert sind, dazu auffordern.

Sozioökonomisch benachteiligte Kinder haben erfahrungsgemäß einen erhöhten Förderbedarf hinsichtlich der Entwicklung von Sprache, Motorik und Sozialverhalten. Eine gleichzeitige Häufung dieser Kinder in einer Kita-Gruppe führt dazu, dass bei einer solchen Zuspitzung dem Anspruch auf individuelle Begabungsförderung nur mit Abstrichen nachgekommen werden kann bzw. intensive Zuwendungen und Einzel-Förderarrangements erforderlich sind.

Die Idee, die mit dem Rahmenkonzept zum Ausbau von Kitas zu „Kinder- und Familienzentren“ verbunden ist, setzt in diesem Sinne konsequent an zwei Säulen an. Die erste Säule ist die Intensivierung der (bestehenden) individuellen Bildungsförderung der Kinder, um Kinder mit mehrfachen Entwicklungsrisiken in der Kita gezielter zu fördern.



Die Arbeit der Erzieher/-innen kann hierbei durch spezialisierte Fachkräfte, z. B. der Sprach- und Gesundheitsförderung, unterstützt werden. Die zweite Säule ist die Ausweitung der Bildungsarbeit auf das ganze „System Familie“ und der Einbezug der Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder. Das zielt darauf, die Kräfte der Familien zu aktivieren und Selbsthilfeprozesse in den Familien in Gang zu bringen.

Für die Weiterentwicklung zu Kinder- und Familienzentren werden Standorte im Stadtgebiet vorgeschlagen, die von überdurchschnittlich vielen Kindern mit Bonuscard-Berechtigung besucht werden (vgl. ausführlicher Seite 12).

## **2 Bereits bestehende Angebotserweiterungen in den Bereichen Elternbildung, Elternberatung, Elternbegegnung in Kindertageseinrichtungen**

Kindertageseinrichtungen sind sehr geeignete Orte, um Eltern frühzeitig zu erreichen. Nahezu alle Stuttgarter Kinder besuchen eine Kindertageseinrichtung. Für Eltern ist sie deswegen ein selbstverständlicher Ort. Die Tageseinrichtungen genießen eine hohe Akzeptanz und schaffen alltägliche Berührungspunkte zwischen professioneller Erziehung und den pluralen Lebenswelten der Familien. Darin liegt zum einen die besondere Chance, zu erfahren, welche Unterstützung und Bildungsangebote Familien benötigen und zum anderen bietet sich die Gelegenheit, gezielt Angebote zu machen, die andernorts u.U. nicht wahrgenommen werden würden. Die Kita wird auf diese Weise zu einem Ort für Familien, an dem Eltern, Großeltern und Geschwisterkinder Angebote vorfinden, die sie für sich in Anspruch nehmen können. Dadurch entstehen alternative Komm-Strukturen und -anlässe für Eltern, die über das Bringen und Abholen der Kinder deutlich hinausgehen.

Viele Stuttgarter Kindertageseinrichtungen haben diese Chancen aufgegriffen und ihr Angebot bereits um unterschiedliche Angebote der Elternbildung, Elternberatung und Elternbegegnung ergänzt. Eine Umfrage der Jugendhilfeplanung im Frühjahr 2009, die sich an den evangelischen, den katholischen und den städtischen Träger sowie an den Dachverband der Eltern-Kind-Gruppen richtete, hatte das Ziel, einen Ist-Stand zu den Angebotssegmenten der Einrichtungen, die sich gezielt an Eltern richten, zu erheben. Insgesamt haben sich 417 Einrichtungen an der Erhebung beteiligt.

Die wesentlichen Ergebnisse der Umfrage sind:

- Es ist eine hohe Bereitschaft für Angebotserweiterungen in den Bereichen Elternbildung, Elternberatung und Elternbegegnung zu verzeichnen. Keiner der abgefragten Bereiche wird nicht in der einen oder anderen Form angeboten.
- Die bislang zur Verfügung gestellten Angebote sind allerdings weitgehend abhängig von individuellen (organisatorischen, räumlichen, persönlichen) Gegebenheiten. Ein systematisch auf die Bedarfe der jeweiligen Elternschaft bezogenes und kontinuierlich zur Verfügung stehendes Angebot ist von den Einrichtungen unter den gegebenen Bedingungen nicht leistbar.
- Rein von der Häufigkeit her betrachtet stehen „Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz“, „Vor-Ort-Beratungen“ und „Information über und Vermittlung an Fachdienste“ an vorderster Stelle. Allerdings wird aus den ergänzenden Hinweisen zu diesen Angeboten deutlich, dass sie mehrheitlich auf Kooperationen im Einzelfall beschränkt sind.

Die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren wird in den letzten Jahren bei den katholischen und evangelischen Trägern und beim städtischen Träger intensiviert.

- Einige Kitas in katholischer Trägerschaft entwickeln sich nach dem Ansatz „Early Excellence Centres“ (EEC) zu Familienzentren weiter. In diesem Konzept ist eine Verknüpfung der frühkindlichen Bildung explizit mit vielfältigen Angeboten für Eltern in der Kita vorgesehen.
- Der „Evangelische Landesverband Tageseinrichtungen für Kinder“ begleitete im Rahmen des landesweiten Projekts „Zukunftsinitiative“ ausgewählte evangelische Tageseinrichtungen auf dem Weg zum Familienzentrum. Die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden spielt im Konzept eine wichtige Rolle.
- Das Konzept des städtischen Trägers baut auf dem Bildungskonzept „Einstein in der Kita“ auf und zielt auf die Weiterentwicklung von „Zentren für Kinder und Familien“, die einen hohen Anteil von Kindern in Armut aufweisen.

### 3 Ziele von Kinder- und Familienzentren

Kinder- und Familienzentren tragen dazu bei, dass Kinder, Eltern und Familien einen Platz in der Gesellschaft haben und eigenverantwortlich mit den gesellschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen umgehen können. Die Arbeit der Kinder- und Familienzentren gründet auf einer Kultur der Anerkennung und setzt an den Potenzialen an. Im Mittelpunkt steht die Familie als ganzes System (Individuum – Familie – Sozialraum). Aus diesen Grundhaltungen leiten sich die Ziele ab. (Vergleiche hierzu auch die Zielsetzungen im Konzept für Familienzentren der Stadt Hannover.)

Kinder- und Familienzentren verfolgen **sozialpolitische Ziele**, indem sie

- Kinder individuell und entsprechend ihren Begabungen fördern und damit materielle und soziale Formen der Benachteiligung ausgleichen
- Kindern und Eltern positive Lern- und Bildungserfahrungen ermöglichen und damit die Basis für positive Bildungskarrieren der Kinder legen
- durch den systemischen Ansatz die ganze Familie stärken

Kinder- und Familienzentren verfolgen **bildungspolitische Ziele**, indem sie

- die Bildung und Erziehung von Kindern ab dem ersten Lebensjahr fördern
- die Begeisterung und Freude fürs Lernen wecken
- lebenslanges Lernen anlegen
- bildungspolitische Akzente setzen und neue Formen des Lernens initiieren.

Kinder- und Familienzentren verfolgen **familienpolitische Ziele**, indem sie

- Eltern als die ersten und wichtigsten Erzieher/-innen ihrer Kinder wertschätzen, einbinden und beteiligen
- Erziehungspartnerschaften zwischen Kindern, Eltern und Erzieher/-innen aufbauen
- Module der Elternbildung und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote einrichten und ausbauen
- die Selbstständigkeit von Familien fördern durch spezielle Angebote für Eltern, die ihre erzieherischen, persönlichen und beruflichen Kompetenzen stärken.

Kinder- und Familienzentren verfolgen **gesundheitspolitische Ziele**, indem sie

- die psychomotorische Gesundheit von Kindern fördern
- die Selbstorganisation der Familien zu gesunder Lebensweise unterstützen
- gesundheitspolitische Aktivitäten als wichtigen Bestandteil integrieren
- zur konkreten Gesundheitsvorsorge anregen (z.B. Zahngesundheit, Ernährung, Bewegung)
- professionell Tätige aus Jugendmedizin, Logopädie, Ergotherapie, Jugend- und Familienberatung einbinden sowie Kontakte zu Sportvereinen herstellen.

Kinder- und Familienzentren verfolgen **Netzwerkziele**, indem sie

- den systemischen und sozialräumlichen Ansatz integrieren
- sozialräumliche Netzwerke aufbauen und Interdisziplinarität gewährleisten, d.h. unterschiedliche pädagogische Fachrichtungen, Institutionen und Organisationen einbinden (Beratungszentren des Jugendamtes und der freien Träger, Gesundheitsdienste, Elternseminar, Kirchengemeinden)
- die ressourcenorientierte Zusammenarbeit fördern.

Alle Ziele stehen in Verbindung mit den Grundsätzen der **interkulturellen Orientierung** und der **geschlechterbewussten Arbeit mit Mädchen und Jungen** (siehe Leitlinien der Kinder- und Jugendhilfe in Stuttgart 2005 und 2009). Eine interkulturelle und geschlechterbewusste Haltung der Fach- und Führungskräfte ist deshalb bei der Verfolgung der Ziele unerlässlich.

## **4 Aufgaben eines Kinder- und Familienzentrums**

Die Aufgaben eines Zentrums der frühen Bildung von Kindern und Eltern begründen sich aus den Bedarfslagen insbesondere der von sozioökonomischer Benachteiligung betroffenen Familien.

### **4.1 Individuelle Förderung der Kinder sicherstellen**

In Stuttgart gelten inzwischen hohe Qualitätsstandards für die frühkindliche Bildungsförderung in Tageseinrichtungen. Ein großer Teil der Einrichtungen arbeitet bereits heute ganzheitlich nach einem modernen, frühpädagogischen Bildungskonzept (z.B. infans oder Bildungs- und Lerngeschichten). Ende 2011 – so das Ziel der gesamtstädtischen Bildungsförderung – haben alle Einrichtungen diesen Qualifizierungsprozess durchlaufen. Die Philosophie dieser Bildungskonzepte besteht in der individuellen, sehr sorgfältigen Betrachtung kindlicher Interessen, Begabungen und Bildungsthemen sowie einer darauf aufbauenden individuellen Förderung durch die pädagogischen Fachkräfte. Auch die Eltern sind an diesem Bildungsprozess beteiligt. Sie unterstützen ihn aktiv und sorgen dafür, dass er sich im häuslichen Umfeld fortsetzen kann. Über diese individuellen Curricula bilden sich zunehmend Lernfreude und die Kompetenz zur Selbstbildung bei den Kindern aus. Dies sind wesentliche Voraussetzungen, um in einer modernen Wissensgesellschaft dauerhaft integriert zu sein.

Die frühe individuelle Förderung von Kindern, die in Armut leben, hat eine besondere Vorarbeit zu leisten. Sie muss verstärkt an den Grundlagen Sprache, Motorik und Sozialverhalten ansetzen, um diese Prozesse der Selbstbildung beim Kind anzuregen. Denn Sprache, Motorik und Sozialverhalten hängen mit der Bildsamkeit der Kinder unmittelbar zusammen. Ohne die so genannten „Grenzsteine der Entwicklung“ (Michaelis/Haas 1994) erreicht zu haben, kann ein Kind seinen Bildungsthemen nur eingeschränkt nachgehen.

#### *Handlungsbedarf:*

Damit alle Kinder ihr Entwicklungspotential tatsächlich nutzen können, bedarf es individuell abgestimmter Förderarrangements. Kinder mit offensichtlichen Entwicklungsrückständen in den elementaren Bereichen Sprache, Motorik und Sozialverhalten haben einen besonders intensiven Förderbedarf. Eine Förderung sollte in ein alltägliches Lebensumfeld eingebettet sein und möglichst unter Einbeziehung der Eltern und im notwendigen Umfang realisiert werden.

#### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

- Ein wesentliches Instrument zum Ausgleich von sprachlichen Entwicklungsverzögerungen ist die individuelle Sprachförderung im Kita-Alltag. Hierbei kann mit Logopäden und Motopäden kooperiert werden.
- Eltern können in ihrer Elternrolle und als Vorbilder gefördert werden, indem sie zu beispielhaften Fördersequenzen in der Kita hinzugezogen werden. Dabei werden sie gezielt angeleitet, wie Sie die Förderung ihrer Kinder im häuslichen Alltag fortführen können. Erzieher/-innen können das durch Hausbesuche mit Zustimmung der Eltern unterstützen.

#### **4.2 Erziehungskompetenz stärken und Elternbildung ausbauen**

Die individuelle Bildungsförderung der Kinder ist auf Dauer nur wirksam, wenn die Eltern aktiv einbezogen sind. Deshalb muss der individuelle Ansatz ergänzt werden um die Elternbildung. In von Armut betroffenen Familien sind Eltern bei der Kindererziehung häufiger verunsichert. Manche Eltern erleben, dass ihre Bemühungen an Grenzen stoßen und resignieren. Das kann sich letztlich negativ auf das Bemühen der Eltern auswirken, sich für die Zukunft und Bildung ihrer Kinder einzusetzen. Hinzu kommt, dass sozioökonomisch benachteiligte Familien nicht ohne weiteres Zugang zu Bildungsangeboten bei Erziehungsfragen finden bzw. diese Angebote nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit in Anspruch nehmen wie ökonomisch besser gestellte Familien.

#### *Handlungsbedarf:*

Für diese Eltern entsteht der Bedarf, in den Erziehungsleistungen anerkannt und bestärkt zu werden und sich gleichzeitig mit offenen Fragen zur Erziehung einbringen zu können. Herausfordernd ist für Einrichtungen, neue (nicht defizitorientierte) Formen des Austauschs über aktuelle Erziehungsfragen (über den Elternabend hinaus) zu erproben. Angebote sollten so konzipiert und ausgewählt sein, dass sie sich thematisch an der Lebenssituation und den Herausforderungen von sozioökonomisch benachteiligten Familien ausrichten (z.B. Förderung von Selbstbewusstsein der Kinder bei einer begrenzten Teilnahme an der Konsumgesellschaft).

#### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

- In der Kita können bestehende Angebote von anderen Trägern (z.B. vom Gesundheitsamt, Elternseminar, Haus der Familie etc.) nach Bedarf einbezogen und vor Ort angeboten werden.
- Denkbar wäre auch, in der Kita einen Ort und Zeit für den Dialog mit Erzieher/-innen zu ganz basalen Erziehungsfragen (Ernährung, Spielen, Freizeitgestaltung, Grenzen setzen) sowie bei akuten Erziehungsschwierigkeiten und Überforderungssituationen zu institutionalisieren.
- Durch ein individuell vereinbartes Mitwirken von Eltern am Kita-Alltag (z.B. durch Hospitationen oder die Übernahme von Elterndiensten) könnten sich Eltern am Handeln und Verhalten der Fachkräfte in pädagogischen Situationen orientieren (im Sinne eines „Lernens am Modell“).
- Ein wesentlicher Teil dieser Art von Angeboten kann über das Landesprogramm „Stärke“ initiiert werden. Im Stuttgarter Rahmenkonzept zur frühen Förderung von Familien (vgl. GRdrs 592/2009) sind die dafür in Frage kommenden Angebote zur Bildungsförderung von Familien in besonderen Lebenslagen genauer beschrieben (z.B. Rucksack-Programm, Opstapje).

### **4.3 Begegnung fördern und Eigenkräfte aktivieren**

Armut führt tendenziell zu einem stark eingeschränkten Radius, in dem sich Familien- und Kinderleben abspielt. Dies bedeutet zugleich einen eingeschränkten Begegnungs- und Kommunikationsraum, eingeschränkte soziale Erfahrungswelten im kindlichen Aufwachsen bis hin zu erlebnisarmen Umwelt (z.B. Segregation im Wohnumfeld). Diese Einschränkungen sind Ausdruck der Lebensverhältnisse und nicht von individuellem Verhalten der Eltern. Es besteht jedoch die Gefahr, dass sie sich zur Lebensweise verinnerlichen und den Kindern adäquate Vorbilder fehlen.

#### *Handlungsbedarf:*

Für Familien entsteht daher der Bedarf nach einer sozialen Infrastruktur vor Ort, die den Kontaktaufbau und die soziale Vernetzung ermöglicht. Ziel ist die Vernetzung der Eltern untereinander und die gegenseitige Unterstützung. Gerade für Alleinerziehende ist dies besonders geboten und hilfreich. Für Einrichtungen stellt sich die Herausforderung, Elternbeteiligung zu ermöglichen, Familienaktivitäten anzuregen und Raum dafür zu geben. Eltern sollen ein Zutrauen in ihre eigenen Fähigkeiten spüren oder neu kennenlernen. Die Fachkräfte unterstützen und motivieren die Eltern, ihre Eigenkräfte zu entdecken, zu entwickeln und zu nutzen.

#### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

- Eine Beteiligungsform der Eltern könnte z.B. die Teilnahme am Kita-Mittagessen (an bestimmten Wochentagen) sein. Darüber hinaus können Raumarrangements in der Kita gestaltet werden, die dezidiert für Eltern bestimmt sind, zum Verweilen einladen und somit Begegnung fördern (von der Lesecke für Eltern bis hin zum Elterncafe).
- Um gegenseitige Unterstützung und Familienselbsthilfe zu fördern brauchen Eltern Aktionsraum in der Kita. Beispiele hierfür sind von Eltern organisierte Tauschbörsen und Flohmärkte oder Kurse, die Eltern entsprechend ihrer Kenntnisse und Talente für andere Eltern anbieten (z.B. Nähkurs).
- Ein weiterer Angebotsbaustein könnte das Initiieren von Familienpatenschaften sein. Geringe Familienaktivitäten sind für Kinder, die unter den Bedingungen von Armut aufwachsen, zusätzlich beeinträchtigend. Deswegen regen die Paten z.B. die aktive Gestaltung von gemeinsamer Familienzeit an (z.B. Ausflüge, Besuch von Freizeitveranstaltungen).
- Durch tendenziell beengte Wohnverhältnisse können Kinder häufig nicht zu sich nach Hause ins eigene Zimmer an Geburtstagen einladen. Für Kindergeburtstage und Familienfeste könnte die Kita die private Raumanmietung z.B. von Foyer und Küche außerhalb der Öffnungszeiten ermöglichen.
- Eltern können auch an der konzeptionellen Entwicklung des Zentrums beteiligt werden oder bei der Planung von Angeboten und Aktivitäten mitwirken. So könnte z.B. ein Beirat oder eine Arbeitsgruppe mit Elternbeteiligung eingerichtet werden.

### **4.4 Netzwerke ausbauen und riskantem Familienleben entgegenwirken**

Armut in der Familie setzt sich größtenteils aus mehreren Wirkfaktoren zusammen, die sich gegenseitig bedingen oder verstärken (z.B. die Einkommenssituation der Eltern, gesundheitliche Beeinträchtigungen der Familienmitglieder, Bildungsarmut oder auch Lebenskrisen Einzelner). Dabei sind die Übergänge zwischen stabilen Familienverhältnissen und riskanten, d.h. für Kinder gefährdenden Entwicklungen in der Familie fließend (vgl. Stuttgarter Rahmenkonzept zur Frühen Förderung von Familien, GRDRs 592/2009). Arm sein bringt – strukturell betrachtet – eine erhöhte Risikoanfälligkeit für den Verlust des familiären Gleichgewichts mit sich.

### *Handlungsbedarf:*

Familien (in temporär) schwierigen Lebenslagen benötigen frühzeitige Beratung und Hilfe. Kindertageseinrichtungen, die Kinder aus betroffenen Familien betreuen, können dies früh erkennen und als Vermittlerinstanzen dazu beitragen, Bewältigungsressourcen in Umbruchssituationen zu stärken. Dafür brauchen sie gute Kooperationsnetzwerke zu anderen sozialen Diensten und Einrichtungen im Stadtteil.

### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

Um den psychosozialen Folgen von Armut bzw. Mehrfachbelastung bei den Familienmitgliedern entgegenzuwirken, ist eine gezielte sozialpädagogische Arbeit mit der Familie notwendig. Daher ist in erster Linie die Kooperation zwischen Kita und dem Beratungszentrum des Jugendamtes sowie dem Träger der Hilfen zur Erziehung im Bezirk auszubauen. Auf dieser Grundlage können Kitas

- Vor-Ort-Beratungsangebote für Eltern zu regelmäßigen Zeiten,
- Präventive Fallberatung für pädagogische Fachkräfte,
- Ad-hoc-Information der Eltern zu Fachdiensten und Behörden,
- individuelle Angebote und Settings zur Integration bspw. eine Hilfe zur Erziehung beziehender Kinder in die Einrichtung in erweiterter Form anbieten.

## **4.5 Übergänge von der Kita in die Grundschule aktiv gestalten**

Für Kinder ist der Wechsel von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule mit neuen Erfahrungen und Herausforderungen verbunden. Die Kinder verlassen das vertraute Umfeld der Kita und kommen in ein noch neues und fremdes schulisches Umfeld. Das ist zum einen eine soziale Veränderung, weil manche bisherigen Kontakte nicht weitergeführt werden können und zugleich neue Bindungen und Beziehungen aufgebaut werden müssen. Es ist zum anderen der Übertritt in ein neues System der Bildung, das für die Kinder in der Regel andere Formen des Lernens und neue Leistungsansprüche bedeutet. Kinder, die in instabilen Familienverhältnissen leben und die sozioökonomisch benachteiligt sind, haben es tendenziell schwerer, den Übergang gut zu bewältigen und den Ansprüchen der Schule von Anfang an gerecht zu werden.

### *Handlungsbedarf:*

Kinder müssen beim Übergang von der Kita in die Schule begleitet und unterstützt werden. Das geschieht in Stuttgart bereits durch die Zusammenarbeit von Kooperationslehrer/-innen der Grundschulen und Erzieher/-innen der Kitas. Von entscheidender Bedeutung ist die Rolle der Eltern. Hier sind verstärkte Bemühungen von Kitas und Schule erforderlich, um Eltern in ihrer Rolle als „Übergangsbegleiter“ partnerschaftlich zu unterstützen und ihnen Sicherheit zu geben.

Darüber hinaus gilt es zwischen Kindertageseinrichtung und Schule zu klären, inwieweit gemeinsame Bildungs- und Lernprozesse realisiert werden können, im Wissen, nicht über die Rahmenbedingungen der „Pädagogischen Verbände“ zu verfügen.

### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

- Kitas und Schulen sorgen dafür, dass Eltern über die Bildungssysteme und deren Anforderungen hinreichend informiert sind, z.B. durch gemeinsame Informationsveranstaltungen.
- Kitas ermöglichen den Austausch der Eltern untereinander über die Bildungswege der Kinder und über ihre Rolle, die Kinder beim Übergang gut zu begleiten.

- Für Kinder der Kita und der Schule werden gemeinsame Aktivitäten durchgeführt, die im Erleben der Kinder Brücken zwischen den Systemen bilden können. Diese Aktivitäten können in der Schule stattfinden (z.B. ein Unterrichtsbesuch der Kita-Kinder, ein gemeinsames Sport- und Spielangebot), projektbezogen sein (z.B. ein Kunstprojekt) oder auch einmalige Aktionen sein (z.B. ein Museumsbesuch).

#### **4.6 Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit, Elternschaft und Familienleben durch flexible Betreuungsformen ermöglichen**

Die Mehrheit der arbeitenden Eltern benötigt heute eine verlässliche Tagesbetreuung für den ganzen Tag und bereits ab den ersten beiden Lebensjahren des Kindes. Arbeiten beide Elternteile, was immer häufiger der Fall sein wird, ist eine ganztägige Kinderbetreuung für die Familien unverzichtbar.

Unterscheidet man weiter nach Einkommen und Berufsgruppen, so schärft sich der Blick für Eltern, die im Niedriglohnsektor und außerhalb von Tarifverträgen beschäftigt sind sowie zu atypischen Zeiten im Dienstleistungsbereich oder im Schichtdienst arbeiten. Für diese Eltern erfordert die „Verfügbarkeit am Arbeitsmarkt“ teilweise mehr Flexibilität und Spontaneität als für Eltern im mittleren Einkommensbereich oder mit „geregelten“ Arbeitszeiten. Teilweise gilt es mehrere Teilzeitjobs zu kombinieren. Es kommen so Arbeitszeiten zustande, die über den durchschnittlichen Vollzeitbeschäftigungszeiten liegen. Die Konjunkturen des Arbeitsmarktes wirken sich hier vergleichsweise drastisch aus. Für Eltern, die nicht auf familiengerechte Arrangements mit ihren Arbeitgebern bauen können, entwickelt sich die Erwerbstätigkeit zum Problem der Versorgung und Betreuung ihrer Kinder. Sie sind darauf angewiesen, dass sich die Flexibilität, die sie als Arbeitsnehmende aufbringen, im öffentlichen Betreuungsangebot wieder findet.

##### *Handlungsbedarf:*

Für gering verdienende Eltern, Eltern in Berufsausbildung bzw. mit beruflichem Qualifizierungsbedarf, allein erziehende Eltern oder Eltern mit „ungeregelten“ und atypischen Arbeitszeiten entsteht ein erhöhter Bedarf an verlässlichen und im Umfang flexiblen Betreuungsformen. Kindertageseinrichtungen bieten deshalb in der Regel Ganztages- und Kleinkindbetreuung an. Darüber hinaus sind die Einrichtungen dazu aufgefordert, diese Eltern zu entlasten und entsprechende familiengerechte Betreuungsangebote – eventuell auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten – anzubieten.

##### *Handlungsmöglichkeiten in der Kita:*

- Für die Einrichtungen, die bisher keine Ganztagesbetreuung anbieten, kann die Einbindung von Ressourcen aus dem Sozialraum, z.B. den Kooperationsausbau zwischen Kita und offener Kinderarbeit und Kinder- und Jugendfarmen, sinnvoll sein.
- Eine Einrichtung kann die Eltern bei der Suche und der Auswahl selbst organisierter Kinderbetreuung unterstützen, indem sie z.B. die Koordination und Vermittlung zu Schüler-„Babysittern“ übernimmt.
- Eine weitere Form der ergänzenden Betreuung bietet die Kindertagespflege. Hier ist eine enge Zusammenarbeit mit den Trägern der Tagespflege wie auch mit einzelnen Tagespflegepersonen oder aber die Integration eines „Tagespflegestützpunktes“ in die Einrichtung denkbar.

## **5 Aus einer „Kita“ wird ein „Kinder- und Familienzentrum“ – Umsetzungsvorschlag**

Ziel ist es, alle Einrichtungen für 0-12 Jährige (Kitas mit Hortplätzen, aber keine reinen Schülerhorte) mit einem Mindestanteil an Kindern mit Bonuscard von 30% und zugleich einer Mindestanzahl von 30 Kindern mit Bonuscard in zwei Ausbausritten über vier Jahre zu Kinder- und Familienzentren weiterzuentwickeln.

Es gibt 45 Kindertageseinrichtungen unterschiedlicher Träger in Stuttgart, die diese Merkmale erfüllen (vgl. Tabelle Seite 13). Das bedeutet eine absolute Anzahl von insgesamt 2.051 Kindern mit Bonuscard in diesen Einrichtungen.

### **5.1 Standortauswahl**

Für den 1. Ausbausritt in den Jahren 2012/13 werden 25 Kindertageseinrichtungen ausgewählt. Sie müssen einen Mindestanteil an Kindern mit Bonuscard von 30% haben und zugleich mindestens 30 Kinder mit Bonuscard in ihrer Einrichtung betreuen.

Die Standortauswahl erfolgt in einem eng abgestimmten Auswahlverfahren von Verwaltung und Trägern. Die relevanten Träger werden zuerst über die Einrichtungen in ihrer Trägerschaft informiert, die den „harten“ Indikator der Bonuscard erfüllen. Mit dem Indikator „Bonuscard“ korrespondieren zwangsläufig andere wichtige Indikatoren wie die hohe Anzahl an Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund, die hohe Anzahl an Kindern aus Familien mit Bezug von Hilfe zur Erziehung sowie die Gebietstypisierung 5/6/7 nach dem Sozialdatenatlas.

Für die Auswahl der Standorte ist ebenfalls bedeutsam,

- inwieweit aus Sicht der Träger die spezifische Situation einer Einrichtung für die Weiterentwicklung zu einem KiFaZ förderlich ist
- dass sich aus planerischer Sicht die KiFaZ auf unterschiedliche Stadtteile und -bezirke verteilen.

Im 2. Ausbausritt in den Jahren 2014/15 erfolgt die Weiterentwicklung der übrigen 20 Kitas zu Kinder- und Familienzentren.

### **5.2 Finanzierung**

Die Weiterentwicklung einer Kita zu einem Kinder- und Familienzentrum bedeutet einen personellen Mehraufwand und einen zusätzlichen Mittelbedarf für inhaltliche Angebote. Eine Kita steht vor der Herausforderung, sich als Organisation, als Team und in seinem Leistungs- und Angebotsspektrum weiterzuentwickeln. Das erfordert eine intensive konzeptionelle Auseinandersetzung und verstärkte Vernetzungsarbeit, erweiterte Koordination- und Verwaltungsarbeit, eine Programmplanung sowie die Beteiligung von Eltern und Freiwilligen. All das geschieht mit dem Ziel einer dauerhaften Implementierung.



Folgende finanzielle Förderung der Kinder- und Familienzentren, abgestuft nach der absoluten Anzahl an Kindern mit Bonuscard, die mit der Größe der Einrichtungen korrespondiert, wird vorgeschlagen.

	Anzahl	Mittelbedarf pro Einrichtung	Mittelbedarf Gesamt
Einrichtungen mit 50 und mehr Kinder mit Bonuscard	5	80.000 € Davon: 60.000 € für 100% FK 20.000 € für sonstige Kosten	400.000 €
Einrichtungen mit 40 und mehr Kinder mit Bonuscard	8	56.000 € Davon: 42.000 € für 70% FK 14.000 € für sonstige Kosten	448.000 €
Einrichtungen mit 30 und mehr Kinder mit Bonuscard	12	40.000€ Davon: 30.000 € für 50% FK 10.000 € für sonstige Kosten	480.000 €
			<b>1.328.000 €</b>
Mittel für Begleitung beim Aufbau, Qualifizierung der Mitarbeiter/-innen und trägerübergreifenden Austausch			172.000 €
<b>Gesamt</b>			<b>1.500.000 €</b>

**Für den Aufbau von 25 Einrichtungen – wie in der Tabelle dargestellt – sind insgesamt 1.500.000 € notwendig.**

Ein konkreter Umsetzungsvorschlag inklusive der 25 ausgewählten Einrichtungen wird mit den Trägern erarbeitet und dem Gemeinderat vorgelegt.

## 6 Anhang

Tabelle:  
Stuttgarter Kindertageseinrichtungen mit einem Mindestanteil an Kindern mit Bonuscard von 30%\*

Absolute Anzahl Kinder mit Bonuscard	Einrichtungen gesamt	Evang. Einrichtungen (Stand März 2010)	Kath. Einrichtungen (Stand März 2010)	Städtische Einrichtungen (Stand März 2011)	Sonstige Einrichtungen (Stand März 2010)
<b>0 bis 9 Kinder</b>	<b>18</b>	7	2	6	3
<b>10 bis 19 Kinder</b>	<b>66</b>	18	11	32	5
<b>20 bis 29 Kinder</b>	<b>53</b>	18	7	27	1
<b>30 bis 39 Kinder</b>	<b>24</b>	6	7	11	0
<b>40 bis 49 Kinder</b>	<b>12</b>	1	2	9	0
<b>50 Kinder und mehr</b>	<b>9</b>	0	4	5	0
	<b>182</b>	50	33	90	9

\* Kindertageseinrichtungen incl. Hortplätze, aber ohne reine Schülerhorte. Es wurden jeweils die aktuellsten Daten verwendet (Daten freie Träger: Stichtag März 2010; Daten städtischer Träger: März 2011).